

Eduard Vorbeck:

DAS MUSEUM CARNUNTINUM

Das Museum Carnuntinum stellt unter den Niederösterreichischen Museen eine Besonderheit dar. Seine Gründung, seine Zweckbestimmung, sein organisches Wachsen, alles lief und läuft in anderen Bahnen, als dies bei Museen vom allgemeinen Typus, seien es Institutionen der Kunstgeschichte, der Geschichte, der Volkskunde und anderer, üblich ist. Das Museum Carnuntinum ist eine Außenstelle des Niederösterreichischen Landesmuseums, jedoch keineswegs seine Römische Abteilung.

Die Erforschung Carnuntums — und nur dies — führte seinerzeit zur Gründung des Hauses. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann die kaiserliche Akademie der Wissenschaften unter Freiherrn von Sacken mit der wissenschaftlichen Arbeit in Carnuntum. Auslösendes Moment waren die großartigen Funde eines Mithräums im Steinbruch von Bad Deutsch Altenburg. Damit wurde die systematische Erforschung des Carnuntiner Bodens begonnen, damit begannen jedoch auch schon die Probleme der Unterbringung der Funde. In einem vom Grafen Ludwigstorff bereitgestellten Raum fanden die Stücke ihre erste Heimstätte. Es war einfach eine Unterbringung und noch keine Ausstellung, keine museale Präsentation. Der Ende des Jahrhunderts gegründete „Verein Carnuntum“ in Wien übernahm die Patronanz über die Arbeiten, stellte die Grabungsleiter für dieses Unternehmen und — das Geld. Protektor des Vereins war — und das ließ die Bedeutung erkennen, die man dieser Institution zuerkannte — Kronprinz Rudolf. Mitglieder und Förderer waren Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der allgemeinen staatlichen Verwaltung. Liest man ihre Namen, so bereitet sich ein weites Feld kultursinniger Männer vor unseren Blicken aus. Die Fürsten Liechtenstein und die Herzöge von Cumberland, die Fürsten zu Fürstenberg und die Markgrafen Pallavicini waren ebenso vertreten, wie das Haus Rothschild und die Familie Mauthner-Markhof, der Bierbrauer Dreher und der große Chemiker von Lieben, das Herrenhausmitglied von Dumba, der große Bildhauer von Zumbusch und der Präsident der Akademie der Wissenschaften Ritter von Arneht. Unter den Förderern scheinen mit jährlichen Beiträgen die Mit-

glieder des kaiserlichen Hauses ebenso auf, wie der Niederösterreichische Landtag und die Gemeinde Wien.

Dennoch war die Institution keineswegs staatlich, sondern sie stand auf rein privater Grundlage. Wir haben es hier mit einer privilegierten Auslese zu tun, das große Publikum, das heute unsere Besucherstatistiken füllt, fehlte damals. Es war die Zeit der Romantik, als man gotische Schlösser baute, wie etwa Miramare oder die Burg Liechtenstein wiederaufbaute, es war die Zeit der Besinnung auf die Vergangenheit, die man im Lichte eines verklärten Heroismus sah. Unsere Generation versucht dies lächelnd abzutun, dennoch wurde Großes geleistet und das Fundament für die Arbeit gelegt, die wir heute tun. Die Mäzene von einst sind tot, oder nicht mehr in der Lage — finanziell gesehen — Mäzene sein zu können. Die Situation hat sich vollkommen geändert. Schon der Zusammenbruch der großen Monarchie und zwei verheerende Kriege haben diesen Wandel geschaffen.

Nach den erfolgreichen Arbeiten im Legionslager, im militärischen Amphitheater und in der Zivilstadt drängte nun das Problem der Präsentation der Funde nachdrücklich einer Lösung zu. Es folgten Jahre intensivster Vorarbeiten, bis am 28. 5. 1904 das Museum Carnuntinum in Bad Deutsch Altenburg eröffnet werden konnte. Unter der Leitung der Architekten Ohmann und Kirstein wurde ein großes, repräsentatives Gebäude errichtet, das nun die Heimstätte der Carnuntiner Funde wurde. Kaiser Franz Joseph gab mit seinem Besuch diesem Tag eine besondere Bedeutung. Wieder waren die Persönlichkeiten des öffentlichen und staatlichen Lebens vertreten, obwohl man hier das private Museum eines privaten Vereines einweihte. Die Art der Ausstellung entsprach dem Geschmack der damaligen Zeit. Es war eine Präsentation der Sammlung. Man legte alles mehr oder minder geschickt sozusagen auf den Tisch des Hauses. Forderungen, wie sie unsere heutige Zeit an die Museen und die Präsentation ihrer Funde stellt, waren damals noch unbekannt. Das Herzeigen der Fülle herrschte vor. Keine Probleme eines pars pro toto, eines roten Fadens durch Epochen, oder eine Zusammenschau. Die Besucherzahlen jener frühen Jahre bewegten sich zwischen 1500 und 2000 pro Saison. Gymnasien, Hochschulen und Universitäten stellten den Hauptteil der Besucher.

Bedeutende Funde von den ausgedehnten Grabungen gelangten nun ins neuerrichtete Museum, etwa die prachtvolle Mänade, der Marmororso des Herkules, der Kopf der Athena Parthenos, das große Mithräum aus Petronell und das Kultbild der Diana Nemesis. Die Regale füllten sich mit Keramik, Glas und Schmuck, Altäre und Grabsteine standen an den Wänden oder waren im Garten aufgestellt. Der Verein hatte einen eigenen Kustoden berufen,

es war dies bis 1922 Josef Bortlik, dem nun das Haus und seine Schätze anvertraut waren.

Die Jahre nach 1918 waren für das Museum eine schwere Zeit. Die klein und arm gewordene Republik hatte kaum die Mittel, ihre eigene Existenz zu sichern. Die Spenden der Vereinsmitglieder waren zu gering, um das begonnene Werk fortzusetzen. Eine Stagnation auf allen Linien trat ein. Wohl schritt man Mitte der zwanziger Jahre mit einem kleinen Obulus an die Freilegung des zivilen Amphitheaters in Petronell, doch machte man aus der Not eine Tugend und schüttete das ausgehobene Material aus der Cavea auf die Logenmauer, um einerseits Geld zu sparen und andererseits den optischen Eindruck der Arena hervorzuheben. Im Jahre 1937 konnte der Verein die Kosten für die Grundsteuer nicht mehr bezahlen und das Finanzamt beschlagnahmte eine Goldmünze. Sie wurde später wieder zurückgegeben. Die Kustoden waren pensionierte Beamte, die hier eine freie Wohnung hatten. Reparaturen waren undurchführbar, Rauchfangkehrerrechnungen konnten nicht mehr bezahlt werden.

Im Jahre 1938 kam das Museum in die öffentliche Hand, es ging in das Eigentum des neugeschaffenen Gaues Niederdonau über. Es muß hier eindeutig gesagt werden, daß dies die einzige mögliche Lösung war, obwohl gleichzeitig auch der Verein Carnuntum bedauerlicherweise aufgelöst wurde, der ein halbes Jahrhundert lang ersprießliche Arbeit geleistet hatte. Nun flossen jedoch die öffentlichen Gelder und längst fällige Reparaturen konnten durchgeführt werden. Die Grabungen wurden wieder aufgenommen und mit großer Intensität durchgeführt. Der Krieg brachte aber erneut ein vollkommenes Debakel mit seinem verheerenden Ende im Jahre 1945. Die Stunde Null war angebrochen. Der Verein Carnuntum konstituierte sich wieder als Verein der Freunde Carnuntums. Er nahm das Museum wieder in seine Obhut, wohl wissend, daß er den großen Aufgaben, die ihn erwarteten, nicht gewachsen war. Langwierige Verhandlungen, nicht zuletzt wegen der Besatzungsmacht, waren notwendig, um hier die Weichen für die Zukunft zu stellen. Im Jahre 1953 war es soweit. Das Museum wurde wieder in öffentliche Hand, in die Hand des Landes Niederösterreich, also der neuen Niederösterreichischen Landesregierung gegeben. Jedoch begann bereits in den Jahren 1948/49 die neue Periode wissenschaftlicher Arbeiten bei den Grabungen in Petronell und im Jahre 1949/50 wurde die großzügige Neugestaltung des Museums Carnuntum durchgeführt. Das Land Niederösterreich übernahm hier Rechte und Pflichten kulturell einmaliger Art. Die Summen, die nun zur Verfügung standen, waren Steuergelder und jeder, der Hilfsarbeiter, wie der hohe Staatsbeamte, haben hiezu redlich beigetragen. Man war bereit, die verlorenen Jahrzehnte nachzuholen. Die Arbeiten gingen zügig voran. Mit schon vorhandenen



Einem römischen Landhaus zur Zeit des Kaisers Septimius Severus nachempfunden: Das Museum Carnuntinum.

und neuen Mitteln beschritt man Wege und öffnete Türen in einer Zeit neuer Kenntnisse und Erkenntnisse. Das Museum wurde modernst umgestaltet. Die alten, vorgegebenen Räume wurden nun zu einer Schau, einer modernen Präsentation des römischen Lebens der ersten vier nachchristlichen Jahrhunderte. Hier wurde ein Weg beschritten, der Vorbild für viele wurde. Auch der nicht des Lateinischen mächtige Besucher konnte nun hier schauen, erkennen und verstehen. Eine ausreichende Beschriftung und die Übersetzung der Inschriften geben ihm hierfür die Unterlagen. Er gewinnt einen Einblick nicht nur in die Vergangenheit seiner Heimat, sondern auch in die Fundamente seiner kulturellen Existenz. Der Strom der Besucher gibt darüber Auskunft. Zwischen 22.000 und 24.000 Personen sind es jährlich, die in das Museum kommen und nach Betrachtung der dargebotenen Funde ihre Eindrücke im Gästebuch niederlegen.

Die museale Präsentation wurde Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre nochmals erneuert. Die alten, dunklen Eichvitriolen verschwanden endgültig. Große helle Räume und besonders konstruierte Schaukästen bieten nun die Schätze dar. Instruktive und verständliche Rekonstruktionen runden nun das Bild ab. Das neue Lapidarium, der Stolz des Hauses, bringt die Vergangenheit in Wort und Bild wieder. Carnuntum besitzt die größte Inschriftensammlung Österreichs, mehr als die römische Schweiz und die großen Zentren des ehemals römischen Rheinlandes.

Die jährlichen neuen Grabungen brachten und bringen eine Fülle weiterer Funde. Das Museum Carnuntinum erwirbt außerdem seit Jahren von privaten Grundbesitzern wertvolle Fundstücke, die auf den Feldern oder bei Arbeiten an Häusern zutage kommen. Objekte von kunsthistorischem und wissenschaftlichem Wert vermehren so die Schätze des Museums.

Heute können wir ernten, was einst gesät wurde. Beflissene Männer waren hier für das am Werk, was heute steht. Es sollen hier auch die Namen jener, die nach dem Tode des ersten Kustoden Bortlik zum Hüter dieses Hauses wurden, genannt werden: Emil Hofmann, der feinsinnige Pädagoge, Oberst Gamber, der stille Gelehrte, und Karl Kutschera, der bescheidene, große Könnler, in dessen Hand all das lag, was nach 1945 zu tun war. Er ist zu früh, 1951, verstorben.

Unsere Aufgaben für die Zukunft sind klar: Bewahrung des Übernommenen, Behütung des Gegenwärtigen und einen offenen Blick für die künftigen Erfordernisse. Das Museum Carnuntium hat eine verpflichtende große Tradition, es hat die bedeutende Funktion, Wirkungsstätte bedeutender Forschungsarbeit und Bildung zu sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Vorbeck Eduard

Artikel/Article: [Das Museum Carnuntinum 14-18](#)